



Liebe Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School Nairobi,

Eine ganze Reihe von Vereinsmitgliedern kennt unsere Gentiana Primary School in Nairobi aus eigener Anschauung, und einige Vorstandsmitglieder haben sie mehrmals besucht oder gar schon dort gearbeitet. Nun erhalten wir einmal Besuch von der Schule selbst. Am 10. März treffen, zusammen mit Peter Baumgartner, die Direktorin Theodora Awuor und der Administrator Job Barasa in Zürich ein. Von zwei Tagen im Engadin abgesehen, haben sie ein geradezu beängstigend ausgefülltes Pensum.

Peter hat für Theodora und Job ein eigentliches Schulungsprogramm zusammengestellt und wird sie quer durch die Schweiz begleiten. Gemeinsam besuchen die Gäste aus Afrika einige Stiftungen, die unsere Schule unterstützen. Die meiste Zeit indessen verbringen sie in Primarschulen, in heilpädagogischen Institutionen, etwa der Stiftung Bühl in Wädenswil für Heilpädagogik und berufliche Eingliederung, in Kinderheimen, aber auch in der Musikabteilung der Schule für Gestaltung in Zürich. Und in Luzern diskutieren sie mit drei Studentinnen, der pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, die im Juli 2013 ein Praktikum an der GPS absolvieren werden. Theodora wird sich mehr über die Lehrinhalte informieren, Job über die administrativen Belange.



Theodora Awuor und Job Barasa in ihrem gemeinsamen Büro.

Und selbstverständlich werden sie am Mittwoch, den 13. März, zunächst an der Vorstandssitzung und anschliessend an der Hauptversammlung unseres Vereins in Winterthur teilnehmen. Sie, liebe Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School, werden somit Gelegenheit haben, sich aus erster Hand über unsere Schule in Nairobi informieren zu lassen. Theodora und Job wiederum können einen Einblick gewinnen, wie die Schweiz "tickt". Ganz gewiss werden sie viele Anregungen aus den Heimen und Schulen mit nach Hause nehmen und das eine oder andere in der Gentiana zur Anwendung bringen können, um so den einseitig aufs "Pauken" und Auswendiglernen ausgerichteten kenianischen Lehrplan etwas kindergerechter und kreativer gestalten zu können.

Es würde uns und ganz bestimmt auch Theodora und Job sehr freuen, wenn möglichst viele Mitglieder unseres Vereins sich in Winterthur einfinden würden. Die Koordinaten finden Sie in der nachstehenden Box. Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen eine gute Zeit und freue mich, Sie bei uns in Winterthur begrüßen zu können.

Ihr
Christoph Lüthi

Karibuni sana zu unserer Generalversammlung Mittwoch, 13. März 2013, 17.30, im Pfarreizentrum St. Peter und Paul, Laboratoriumstrasse 5, in Winterthur, Gehzeit vom Bahnhof Winterthur: Rund sieben Minuten.



Von scharf kontrollierenden Maiskäufern

oder: Die GPS startet mit viel Schwung und grossen Essensvorräten ins neuen Schuljahr

Peter Baumgartner

Irgendwelche Befürchtungen, das neue Schuljahr könnte mit einem etwas schwierigeren Start beginnen, erwiesen sich als unbegründet. Im Gegenteil, die Schulleitung meisterte die Herausforderungen mit grossem Geschick. Immerhin traten am 7. Januar 2013 sechs Lehrkräfte neu in die Gentiana Primary School ein, kollegial aufgenommen von den sechs bisherigen Lehrerinnen und Lehrern. Klar, Daniel Okulo hatte bereits im September 2012 die Lektionen von Josef Alongo übernommen, der sich bei Nacht und Nebel davon gemacht hatte. Und Jacob Obonyo ersetzte Anfang November, vier Wochen vor Schuljahresschluss, Calvin Mofat, der wegen Schwindeleien fristlos entlassen worden war. Ende Jahr dann verliess die amtsälteste Lehrerin Alice Ndung'u die GPS; sie war 2001 in den Dienst der GPS getreten und wollte mit ihrer in Nakuru wohnenden Familie zusammen leben. Neu im GPS-Team sind überdies Elizabeth (2. Klasse), George Munyao (Headmaster) sowie Mary Wanjiku und Peter Otieno (Hongera Klasse).

Mit dieser Hongera Klasse ist auch schon die wichtigste Neuerung des neuen Schuljahres angeschnitten. Hongera ist nicht nur das Kiswahili-Wort für Gratulation, sondern wird auch für Zurufe verwendet: Super! Exzellent, weiter so! Ein trefflicher Name somit für die Spezialklasse, mit der die GPS neue Wege beschreitet: Die je fünf schwächsten Kinder der vierten und fünften Primarstufe werden zu einer eigenen Klasse zusammengefasst, betreut von zwei Lehrkräften. Mehr über die Hongera-Klasse können Sie im anschliessenden Beitrag von Susan Scheidegger lesen. Nur eines vorweg: Während in der Schweiz das Herausnehmen von Kindern aus ihrer angestammten Klasse als Isolation und Separation kritisiert wird, sehen die 10 Schülerinnen und Schüler und deren Eltern die Hongera-Klasse als die grosse Chance.

Ein gefürchtetes Duo ...

Da wir mit gutem Grund annehmen müssen, dass die Mais- und Bohnenpreise im Verlaufe der nächsten Monate stark ansteigen werden, begaben sich die Direktorin Theodora Awuor und unser Nachtwächter Isaac zwischen Weihnachten und Neujahr auf Einkaufstour in Isaacs Heimatregion, dem Subukia Valley. In diesen Tagen sind die Preise tiefer als üblich, weil die Bauern dringend Geld brauchen, um die Schulgebühren ihrer Kinder bezahlen zu können. Beide, Theodora und Isaac, sind tüchtige Feilscher. Aber wir hatten vereinbart, dass die Not nicht ausgenutzt und ein bestimmter Preis nicht

unterboten werden durfte. Die Kleinbauern müssen auch leben können. Umso gnadenloser kontrollierten sie den Mais. Sie gaben sich nicht zufrieden, wenn die Bauern die Säcke öffneten und obendrauf die schönsten Maiskörner lagen. Theodora verlangte, dass die Säcke zur Hälfte ausgeleert wurden, und wehe, wenn dann dritte oder vierte Qualität zum Vorschein kam! In Windeseile verbreitete sich der Ruf, zwei ausgesprochen scharfe Maiskäufer seien unterwegs, vor allem vor der Frau müsse man sich hüten. Isaac erzählte einige Tage später, dass er sich da und dort einige Wochen lang nicht mehr sehen lassen dürfe. Immerhin, die beiden kamen, triumphierend, aber müde nach der dreitägigen Einkaufstour, um Mitternacht in der Schule an, mit gut sechs Tonnen Mais und Bohnen, die bis in den Herbst hinein reichen werden.

...und eine ernsthafte Essenschöpferin

Es war somit naheliegend, dass Brigitte Steimen zuerst in den food store geleitet wurde, als sie im Januar im



Brigitte Steimen aus Maur im Gespräch mit dem neuen Headmaster George Munyao und, voll konzentriert, beim Schöpfen von Githeri in die Teller der wartenden Kinder.



Verlaufe ihres Kenia-Aufenthalts die GPS besuchte. Auf Frau Steimens Initiative hin beschloss der Lyons Club Maur vor zwei Jahren, die gesamten Kosten des GPS Feeding



Programms zu übernehmen, und das für drei Jahre. Konnte sich Brigitte Steinem im food store schon überzeugen, dass das Geld aus Maur sinnvoll und dem vorgesehenen Zweck entsprechend eingesetzt worden war, so erst recht, als sie sich auf Theodoras Bitte hin neben die Köchin Leah setzte und den Kindern Githeri schöpfte, das traditionelle Gericht aus Mais und Bohnen - für viele GPS-Kinder die einzige warme Mahlzeit des Tages.

Ein merkwürdiger Entscheid

Und wenn wir schon vom Essen reden, dann darf hier einmal eine Unmutsäusserung angebracht werden. Das kenianische Erziehungsministerium hat verboten, während der Schulferien die so genannten Ferien-Schulwochen durchzuführen. Klar, in den meisten Schulen waren diese Ferienwochen nichts anderes als

gewöhnlicher Schulunterricht, oder besser gesagt: Pauken bis zum Überdross. An der GPS hingegen hatten wir eine Mischung aus Freizeit und Lernen: Zwei Stunden Schule, drei Stunden Spiele, Sport, Musik, Zeichen, Waldspaziergänge, Pflanzenkunde und vieles andere mehr. Und was die Kinder während der Ferien besonders schätzten: Sie bekamen wie üblich zum Znüni Porridge und, bevor sie am frühen Nachmittag nach Hause entlassen wurden, ein Mittagessen.

All das wurde verboten - mit der Androhung, bei Zuwiderhandeln die Schule zu schliessen. Selbst die Zusicherung, keinen Schulunterricht durchzuführen, half nichts. Gleichzeitig lamentieren die Erziehungsbehörden, die Slumkinder würden während der Ferien auf den Strassen herumlungern und häufig auf Abwege kommen.

Ist es richtig, dass ich das Abendessen kochen muss?

oder: Die Kinder der Hongera Klasse entdecken ihre Stärken

Susan Scheidegger

Die Hongera Klasse ist gewissermassen ein Pionierprojekt: Die fünf schwächsten Kinder der vierten und der fünften Primarschulstufe werden in einer Klasse zusammengefasst. Was sind die Vorteile einer solchen Kleinklasse? Fühlen sich die Kinder nicht ausgegrenzt? Und, etwas radikal formuliert: Lohnt sich der Aufwand? Über diese Fragen haben wir uns mit den beiden Lehrkräften Peter Otieno und Mary Wanjiku sowie mit Peter Jenga von der fünften und mit Ann Wanjiku von der vierten Klasse unterhalten.

Peter Otieno, warum braucht es an der GPS die Hongera Klasse?

Es ist wichtig, dass unseren lernschwächsten Schülerinnen und Schülern Zeit haben, das vermittelte Wissen zu verstehen. Dies ist nur möglich, wenn die Lerninhalte vereinfacht und in kleinen Portionen weiter gegeben werden und so von den Kindern verstanden werden. In der Hongera Klasse verweilen wir länger bei einem Thema als die Parallelklasse. Ausserdem achten wir darauf, dass wir zu unseren Schülerinnen und Schülern eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen, so können sie sich uns gegenüber öffnen. Für einige von ihnen sind wir ein Elternersatz.

Mehr Zeit für die Kinder

Ist der kenianische Lehrplan überhaupt darauf ausgerichtet, das Erlernte praktisch anzuwenden?

Nicht eigentlich. Aber wir können es, weil wir weniger



Ernsthaft bei der Sache: Peter Otieno, Lehrer in der Hongera Klasse, mit den Schülern an einem Tisch.

Kinder haben als eine Regelklasse, und weil uns Lehrern mehr Zeit zur Verfügung steht.

Kannst du das an einem Beispiel erläutern?

Kürzlich wollte ich den Kindern zeigen, dass Unkraut nicht bloss eine Pflanze ist, sondern es sich dabei um verschiedene Pflanzenarten handelt. Im Naturkundeunterricht gingen wir auf einige Felder in der Nachbarschaft. Wir schauten uns das Gemüse an, das die Bauern gepflanzt hatten. Danach sammelten wir die Pflanzen, die nicht dazu gehörten und studierten sie. Am darauffolgenden Tag brachte John Kennedy, ein Viertklässler, eine Pflanze mit zur Schule, die er als Unkraut auf dem Nachhauseweg gefunden hatte, was Anlass gab für angeregte Diskussionen. Ich beobachtete, wie meine Schüler/innen nach dem Mittagessen sofort zurück ins Klassenzimmer gingen, um ihre neusten



Entdeckungen auszutauschen. Das heisst, sie lernen beobachten, Unterschiede festzustellen und merken so: Halt, was ich gelernt habe, nützt mir etwas.

Ausgrenzung? Nein, im Gegenteil!

Mary Wanjiku, grenzt die Hongera Klasse die Schüler/innen aus?

Nein, ganz und gar nicht. Die Hongera Kinder wollen um keinen Preis in ihre ehemaligen Klassen zurückkehren.

Bei uns in der Schweiz würden die Kinder und die Eltern rebellieren, wenn sich aus ihrer vertrauten Umgebung herausgerissen würden.

Nicht unsere Kinder. Sie fühlen sich bei uns verstanden. Wenn Dinge unklar sind, nehmen wir uns Zeit, ihnen den Stoff nochmals zu erklären. Samuel, einer der Fünftklässler, hat zu Beginn kaum ein Wort gesprochen. Sobald er Druck verspürte, fing er an zu weinen. Seine frühere Lehrerin erzählte mir, dass er oft geweint hatte. Ich habe mir deshalb für ihn besonders viel Zeit eingeräumt und ihn ermuntert, sich zu melden. Mittlerweile ist er derjenige, der auf meine Fragen spontaner als alle anderen antwortet.

Dein Kollege hat von euch Lehrern als Elternersatz gesprochen. Siehst du das ähnlich?

Ja. Und darum dürfen die Hongera Schüler/innen bei uns auch mal ungewohnte Fragen stellen. Neulich kam ein Viertklässler auf mich zu und wollte wissen, ob es in Ordnung sei, wenn er als kleiner Junge das Abendessen kochen müsse, weil seine Mutter wegen der Arbeit ausser Haus sei. Natürlich konnte ich ihm mein Verständnis nicht offen zeigen, das hätte die Situation noch mehr getrübt. Stattdessen gab ich ihm zur Antwort, dass es

heutzutage für Knaben wichtig sei, kochen zu können.

In den kenianischen Schulen zählen nur die Noten. Wie geht ihr damit um?

Was die schulischen Leistungen angeht, haben sich die Schüler/innen im Vergleich zum Vorjahr durchschnittlich um 10 Prozent verbessert. Das ist bemerkenswert. Was mir wichtiger erscheint: Der Lernerfolg stärkt ihr Selbstwertgefühl, unsere Schüler/innen können sich entfalten und werden psychisch stärker und reifer.

Das heisst, die individuellen Stärken der Kinder müssten gefördert werden.

Ja. Gerne würden wir die Kinder noch gezielter im Handwerk, in Theater und Musik fördern. Von drei unserer Kinder wissen wir, wie gut sie singen können und rhythmisch begabt sind.

Peters Vaterrolle

Welche Reaktionen kamen von zuhause, nachdem ihr mit der Hongera Klasse gestartet seid?

Gleich am ersten Schultag haben wir den Kindern gesagt: Wir lernen zusammen supergut, eben Hongera! Wir können das, weil wir eine kleine Klasse sind und zwei Lehrer haben. Das leuchtete den Kindern ein.

Und den Eltern?

Sie wussten, dass ihre Sprösslinge ernsthafte Schwierigkeiten in der Schule haben. Sie anerkannten die Idee der Hongera Klasse als Fördermassnahme und schätzen es, dass wir uns der Kinder intensiver annehmen. Mehr noch: Einige Eltern fragten, ob dasselbe Modell auch für die höheren Klassen angewendet werden könnte.



Mary Wanjiku, Lehrerin in der Hongera Klasse: "Es ist so bereichernd zu sehen, wie die Kinder von einander lernen."



Du unterrichtest mit Peter im Tandem. Braucht das nicht sehr viel mehr Zeit zum Vorbereiten?

Doch. Und wir besprechen alle heiklen Themen. Peter macht es hervorragend. Ich erlebe, wie sehr er bemüht ist ums Wohl der Kinder - anders als alle meine bisherigen männlichen Berufskollegen. Für einige unserer Kinder verkörpert er den Vater. Ich stelle immer wieder fest, wie die Knaben gerne zu ihm zum Unterricht gehen.

“Ich mag alle Fächer”

Peter Njenga, du bist in der fünften Klasse. Wer sind deine Freunde?

Einer ist Victor. Er geht in dieselbe Klasse wie ich.

Wenn du wählen könntest, würdest du in deine alte Klasse zurück kehren?

Nein, ich würde bleiben, ich mag die Lehrer.

Was ist in der Hongera Klasse anders als vorher?

Letztes Jahr haben mir meine Pultnachbarn geholfen, wenn ich mit Schreiben oder Lösen von Aufgaben nicht nachgekommen bin. Jetzt helfen mir die Lehrer und erklären mir es nochmals, bis ich es verstehe.

Welches sind deine Lieblingsfächer?

Alle.

Wohl kaum. Du bist der erste Junge auf der Welt, der mir so was sagt.

Am liebsten habe ich den Sportunterricht. Wir spielen dort Fuss- und Netzbball. Mathe mag ich auch sehr gerne, Mathe haben wir bei Teacher Peter.

Ann Wanjiku, du bist in der vierten Klasse. Was magst du an der Hongera Klasse?

Die Lehrer warten, bis wir mit unseren Aufgaben fertig



Ann Wanjiku (links) und Peter Njenga, unsere Gesprächspartner, behandeln mit ihrem Lehrer Peter Otieno den menschlichen Körperbau.

sind. Wir dürfen sie alle unsere Fragen stellen und erhalten Antworten. Während der Naturkunde gehen wir nach draussen. Ich lerne, worauf ich schauen muss. Das hilft mir auch bei anderen Fächern.

Wie war es für dich, als du am ersten Schultag plötzlich die Klasse wechseln musstest?

Ich hatte so schlechte Noten. Ich hatte Angst, dass ich die dritte Klasse wiederholen müsste. Aber dann hat uns Teacher Theodora zu sich gerufen und erklärt, dass wir nun in die Hongera Klasse dürfen, wo uns die Lehrer Peter und Mary helfen, besser zu lernen. Das habe ich meinen Freunden in der alten Klasse erklärt. Wir spielen noch immer zusammen.

Waren deine Eltern über den Klassenwechsel besorgt?

Nein, im Gegenteil. Meine Mutter hätte am liebsten, dass mein Bruder, der in die 7. Klasse geht, auch eine Hongera Klasse besuchen könnte. Sie sieht, dass ich hier gut aufgehoben bin. Wir haben wirklich alles: Teacher Mary und Teacher Peter lehren uns Mathe, Sprachen, wir haben Zeichnen, Sport und sogar Musik. Uns fehlt nichts.



Theodora und Job wollen nicht mit leeren Händen in die Schweiz reisen. Unter Leitung der Lehrerin Maritine bemalen die Künstler der oberen Klassen einen Obsidian Stein und liefern mit einem farbenfrohen Kärtchen Grösse von der GPS mit.





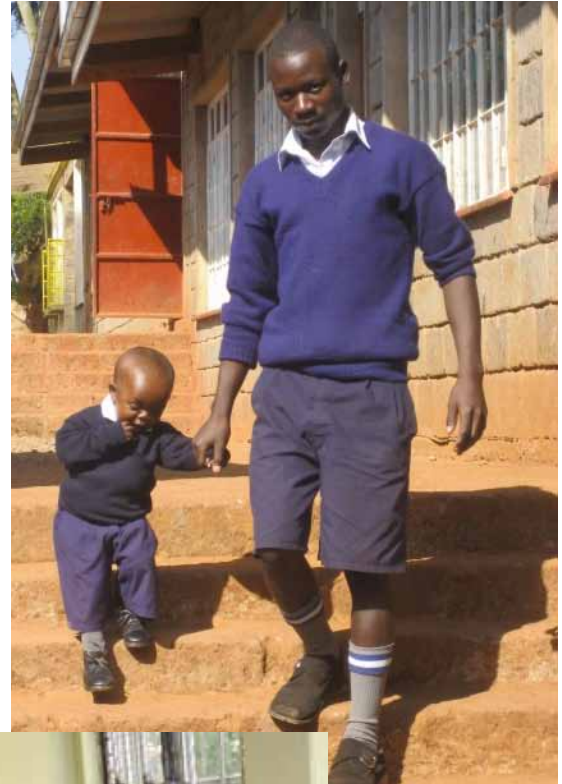
Wenn Bernhard Amoi für die Gentiana schweisst, arbeitet er gratis

Einige von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, werden sich vielleicht noch an das nebenstehende Bild erinnern, das wir vor Jahren in einem unserer Rundbriefe verwendeten. Es war damals überschrieben mit "Bernhard Amoi, der grösste, und Wilson Kamau, der kleinste Schüler der GPS".

Nun, seither sind einige Jahre ins Land gegangen. Wilson, der an Kleinwüchsigkeit leidet, ist von einer amerikanischen Stiftung für Hormonerkrankungen ins Programm aufgenommen worden und besucht eine Spezialschule. Bernhard Amoi hat nach der achten Klasse zwei Jahre lang mit einem Gentiana Stipendium das Don Bosco Technical College in Nairobi besucht und ist ein tüchtiger Metallarbeiter geworden. Er ist ein so genannter Fundi: Selbständig erwerbend, sucht er sich die Aufträge zusammen. Am liebsten freilich arbeitet er als Eisenplastiker und schweisst ausgesprochen kunstvoll Figuren von wilden Tieren; an Anschauungsmaterial fehlt es ja in Kenia sicher nicht. Allerdings hat sich Bernhard als Hobby-Ornithologe auf Vögel spezialisiert: "Ich liebe Tiere, aber Vögel ziehe ich allen anderen Tieren vor." Aber die Kunstschweisserei zahlt sich nicht aus. "Die Leute bezahlen für Fenster, Garagentüren, Zäune usw., was ich verlange, aber Skulpturen betrachten sie nicht als Arbeit."

Bernhard ist ein guter Schweisser, seine Arbeit ist gefragt, und so konnte er sich eine bescheidene Existenz aufbauen. "Amoi welding and metatalwork" meldet er sich am Telefon. Und so hat er sich über mangelnde Aufträge nicht zu beklagen. "Gute Leistung, fairer Preis heisst meine Devise", erklärt er stolz. Und im gleichen Atemzug singt er das Loblied auf die Gentiana: Er war schon elf Jahre alt, als er in die erste Klasse eintrat; und schon in der siebten Klasse schrieb er einen kurzen Brief an das Gentiana Development Network: "Ich möchte gerne Metallarbeiter werden. Ich möchte mich um ein Stipendium für Don Bosco bewerben. Ich werde hart arbeiten, mit den Händen arbeiten kann ich besser als Englisch und Rechtschreiben", schrieb er. Selbstverständlich nahmen wir ihn ins Stipendienprogramm auf. Er hat es nie vergessen. Wenn immer es etwas zu schweissen gibt in der Gentiana Primary School, Bernhard ist sofort zur Stelle und verlangt keinen Lohn. "Ich habe der Gentiana viel zu verdanken", sagt er nur.

Noch immer arbeitet er, wir wir im unteren Bild sehen können, mit einer kleinen, tragbaren, aber immerhin 18 kg schweren Schweissanlage, obwohl er längst gut ausgerüstet ist. Zu dieser Schweissanlage gibt es eine kleine Geschichte zu erzählen. 1998 erhielt ich sie von meinem Patenonkel Felix Lüchinger in Rorschacherberg.



Bernhard, einst der grösste Schüler, und ein fürsorglicher dazu, beim Schweissen eines Fenstergitters. Als guter Handwerker fehlt es ihm selten an Arbeit.

"Du kannst sie in Afrika sicher brauchen", sagte er. So transportierte ich sie im Handgepäck nach Nairobi. Beim Betreten des Flugzeugs, damals noch der Swissair, fragte mich der Aufsichtsbeamte in breitem Churer Dialekt: "Sind Sie aigentli varuggt mit dera Chischta do?" "Nicht wirklich", sagte ich zu ihm, "aber ich brauche sie für meine Schule in Afrika". Die Schweissanlage reiste wohl versorgt im Cockpit nach Nairobi. Das waren noch Zeiten!

Peter Baumgartner